"Freddi-Haus" in Undalen : (Bauma, 16. Jahrhundert / um 1900)

Autor(en): **Niederhäuser, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **74 (2007)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1045482

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

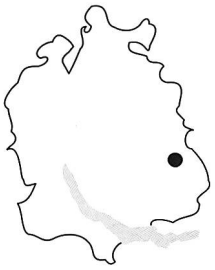
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Freddi-Haus» in Undalen

(Bauma, 16. Jahrhundert / um 1900)



Ein «volkskundliches Unikat» und das wohl kleinste (Wohn-)Museum des Kantons Zürich, in dem die Zeit stehen geblieben zu sein scheint – an attraktiven Schlagzeilen fehlt es im Fall des Flarzhauses «Freddi» in Undalen (Nr. 506) kaum. So ist es kein Zufall, dass der Kanton 1978 den kleinen, rund vier Meter breiten Hausteil im sechsteiligen Reihenflarz erwarb, um die Wohnung in ihrer Ursprünglichkeit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die letzte Bewohnerin, Ida Rosa Freddi (1885–1978), arbeitete über 50 Jahre in der Weberei Grünthal und lebte hier – nach dem frühen Tod ihrer Geschwister – seit 1939 allein und unter bescheidensten Verhältnissen. Elektrisches Licht kam erst 1970 ins Haus, das Wasser musste bis zuletzt am nahen Brunnen geholt werden, der Abort führte direkt in die Jauchegrube, und der originale Lehmofen konnte wegen Feuergefahr kaum noch eingeheizt werden. Wer immer den «guten alten Zeiten» nachtrauert, im «Freddi-Haus» lassen sich die Wohnverhältnisse der armen, landlosen Fabrikarbeiterinnen und Fabrikarbeiter aufs anschaulichste nachempfinden.

Das «Freddi-Haus» dürfte im Kern auf das 16. Jahrhundert zurückgehen und liegt im Weiler Undalen, der mit seinen sechs Flarzhäusern ein weitgehend geschlossenes Ortsbild von europäischer Bedeutung darstellt. Als mit dem Aufkommen der finanziell zeitweise sehr lukrativen Heimweberei im 18. Jahrhundert die Landwirtschaft an Bedeutung verlor, scheinen die Einzelhöfe in Undalen umgebaut und unterteilt worden zu sein. Während in den Bauernhäusern oft Trennwände eingezogen und Anbauten errichtet wurden, entstanden in Scheunen und Ställen neue Wohnungen. Langsam verdichteten sich die Gebäude zu bescheidenen Reihenhäusern mit verschachtelten Wohnverhältnissen, den charakteristischen Flarzhäusern. Der Wandel lässt sich zum einen an der Bevölkerungszahl ablesen, die in Undalen von 37 (1634) auf 120 (1778) anstieg und noch 1870 115 Bewohnerinnen und Bewohner ausweist, zum anderen an den auffallend grossen Fensterfronten. In der hellen Stube im Erdgeschoss, dem grössten Raum im Haus, befanden sich die Webstühle, dank denen die Familie ein Auskommen fand. Auch im «Freddi-Haus» sind um 1860 noch drei Webstühle erwähnt, die aber bald von den Fabriken verdrängt wurden; aus den Heimarbeiterhäusern wurden Fabrikarbeiterhäuschen mit einem kleinen Garten und einem Ziegenstall.

Das Flarzhaus wurde im 18. und 19. Jahrhundert weitgehend von einer Familie, den Rüegg, bewohnt, den Schulmeistern. Im Eckhaus war denn auch lange die Schulstube untergebracht. Eine der Töchter von Schulmeister Kaspar Rüegg heiratete 1876 den oberitalienischen Maurer Giacomo Freddi, starb jedoch bereits 1888 und hinterliess drei Kinder, das jüngste war Ida Rosa. Die Halbwaisen wuchsen im Haushalt ihrer Tante auf; Ida Rosa und ihr Bruder Anton erbten schliesslich den Hausteil, der den Namen «Freddi-Haus» erhielt. Bis zu ihrem Umzug ins Altersheim, also beinahe 80 Jahre, lebte Ida Rosa in diesem Haus, als italienische Staatsbürgerin immer in der Angst, Undalen gegebenenfalls verlassen zu müssen, als Katholikin eng mit der 1902–1904 errichteten katholischen Kirche Bauma verbunden.

Dank den besonderen Umständen ist das «Freddi-Haus» weitgehend in der Substanz und Ausstattung von 1900 erhalten geblieben. Der Bohlenständerbau mit einem flachen Dach, das bis 1940 mit Holzschindeln gedeckt war, zeigt geradezu exemplarisch die einfache Raumaufteilung und die bescheidene Möblierung. Ein düsterer Gang, unter dem sich die Jauchegrube befindet, führt in die fensterlose Küche; die ursprünglich offene Kochstelle wurde vermutlich 1891 aus Gründen des Brandschutzes durch einen Holzherd ersetzt. Neben der Küche liegt die behagliche Stube mit Lehmofen, Kostbank und Herrgottswinkel, die ganze Breite des Hauses einnehmend. Ein kleiner Keller erlaubte die Lagerung von Wintergemüse. Im russgeschwärzten Obergeschoss befinden sich die Schlafkammer samt Werkbank sowie die Kinderkammer und ein Lagerraum – alles zusammen ein stimmungsvolles Ensemble, das wie kaum ein zweites von der Kargheit des ländlichen Fabrikarbeiteralltags erzählt.

Peter Niederhäuser

Alles scheint so, als ob die letzte Bewohnerin, Ida Rosa Freddi, nur kurz das Haus verlassen hätte. Blick auf Undalen mit seinen Flarzhäusern – ein einmaliges Beispiel für ländlich-industrielles verdichtetes Bauen. Im Vordergrund der Reihenflarz mit dem «Freddi-Haus», der vielleicht auf das 16. Jahrhundert zurückgeht und heute ein «Wohnmuseum» der besonderen Art darstellt. (Fotos Kantonale Denkmalpflege Zürich)